



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 72)

- Herbert W. Armstrong
- [20.05.2025](#)

Fortgesetzt von „25. Jahrestag“

Nun kommen wir zum Jahr 1959. Das Büro, das mein Sohn Dick in London eröffnet hatte, war so weit gewachsen, wie es nur ging. Es nahm nun die gesamte Etage eines Bürogebäudes in der Londoner Innenstadt ein.

Das Bürogebäude nahm jedoch nur eine kleine Grundfläche ein, und jedes Stockwerk bestand nur aus drei Büroräumen, außerdem aus einem Flur und einem Aufzug.

Als Garner Ted und ich Anfang Juni 1959 auf dem internationalen Flughafen von Los Angeles eine DC-7-Maschine des sas (Scandinavian Airlines System) bestiegen, hatten wir nicht die geringste Ahnung, dass wir in England einen weiteren Liberal Arts College Campus aufbauen wollten. Unser Ziel war es, größere Büroräume zu finden.

Uns schwebte vor, neue und vergrößerte Büroräume mit einer ganz anderen Art von College zu kombinieren. Wir hielten es für ratsam, ein kleines College nur für Männer verschiedener Rassen und Nationalitäten zu eröffnen. Die Idee eines solchen Colleges war, es in erster Linie zu einem College für die Ausbildung von Männern entweder als Prediger oder für den religiösen Dienst unter verschiedenen Rassen und Ländern zu machen, so wie es der Rundfunk und die *Plain Truth* benötigten.

Wir kamen gegen 3 Uhr nachts in Kopenhagen an. Es wurde bereits hell – Kopenhagen liegt weit im Norden, wo die Tage im Sommer *sehr lang* und im Winter *sehr kurz* sind.

Bei unseren Hotelreservierungen gab es eine Verwechslung. Ich glaube, wir sollten zu einem Hotel fahren und dort erfahren, welches Hotel unser Reisebüro für uns gebucht hatte. Jedenfalls erinnere ich mich, dass wir nach ein oder zwei Stunden Wartezeit in der Lobby des Hotels, zu dem uns unser Taxi zuerst gebracht hatte, in ein anderes, mehrere Blocks entferntes Hotel umzogen.

Erste Schiffsfunkstelle

Dies war unser erster Besuch in einem der skandinavischen Länder. Wir nahmen diesen Flug mit einem Zwischenstopp in Kopenhagen, weil wir mit der ersten Funkstation Kontakt aufnehmen wollten, von der wir gehört hatten, dass sie von einem Schiff aus auf See sendet. Die Büros dieses Senders befanden sich in Kopenhagen. Außerdem wollten wir den Nervenkitzel eines Polarfluges erleben, und soweit ich mich erinnere, gab es damals nur diesen sas-Flug von Los Angeles nach Kopenhagen als Polarflug. Das Fliegen mit dem Propellerflugzeug aus der Zeit vor dem Jet war viel langsamer als die heutigen Jets.

Es war mir nicht möglich, den Leiter des Senders zu erreichen, da er nicht in der Stadt war. Ich habe ihn jedoch später telefonisch kontaktiert. Damals ergab sich nichts Konkretes, aber es brachte uns auf die Idee, von Schiffstationen aus in Ländern zu senden, in denen die *World Tomorrow* keine Sendezeit kaufen oder nutzen kann.

Wir genossen einen Tag in Kopenhagen und flogen dann weiter nach Köln, Deutschland. Wir hatten ein tragbares Ampex-Tonbandgerät bei uns. Es war das erste der Ampex 600-Modelle – ich glaube, unser Gerät war das erste, das die Fabrik verließ. Es war das erste tragbare Tonbandgerät, das professionelle Sendequalität hatte, so dass die darauf aufgezeichneten Programme von den größten und anspruchsvollsten Radiosendern gesendet werden konnten.

In Köln, in unserem Hotelzimmer, habe ich eine Sendung aufgenommen, die ich von Deutschland aus machen wollte.

Die Deutsche Begeisterung zu Arbeiten

Wir waren sehr beeindruckt von den phänomenalen Fortschritten, die die Deutschen seit unserem letzten Besuch gemacht hatten, um sich vom Krieg zu erholen. Fabriken und Geschäftshäuser in der Innenstadt sowie Geschäfte und Büros waren nicht nur wieder aufgebaut und Wohnungen errichtet worden, sondern wir bemerkten auch eine viel feinere und teurere Qualität der in den Schaufenstern ausgestellten Waren.

Köln wurde von den alliierten Bombenangriffen mit am schlimmsten getroffen – 80 bis 90 Prozent der Stadt wurden zerstört. In allen Städten bauten die Deutschen zunächst ihre Fabriken, Industrie- und Produktionsanlagen wieder auf. Die Menschen lebten in provisorischen Baracken oder kleinen Behelfshäusern. Sie hielten sie in Ordnung und pflanzten Rosen, Blumen und Sträucher für die Schönheit außerhalb der Arbeitszeit. Die Geschäfte wurden zunächst in zerbombten Trümmern oder anderen provisorischen Unterkünften betrieben.

Die Produktion stand an erster Stelle, nicht das schöne Leben. In den Jahren 1956 und 1958 wurde ich häufig in Hotelzimmern von Deutschen geweckt, die gegen 5 oder 5:30 Uhr zügig zur Arbeit gingen und dabei jodelten oder fröhlich sangen. Während die Engländer, angeblich die Sieger des Zweiten Weltkriegs, herumlungerten, zum Tee kamen und gelegentlich eine Arbeitspause einlegten, arbeiteten die Deutschen mit Enthusiasmus, Elan und Zielstrebigkeit.

Heute sieht die ganze Welt das Ergebnis. Ich spreche viel über Ursache und Wirkung. Jeder Zustand ist das Ergebnis einer Ursache. Wenn Großbritannien wirtschaftlich untergegangen ist, keine Weltmacht mehr ist und heute praktisch bankrott ist, dann hat es eine Ursache gegeben. Die Engländer haben sich in ihrer stolzen und sturen Haltung geweigert, die Ursache anzuerkennen, die sie produziert haben. Jetzt sind sie am Boden und als wichtige Nation in der Welt raus! Sie haben die Schranken der moralischen Zurückhaltung umgestoßen. Sie haben sich der Faulheit, der Trägheit, dem Glücksspiel und der hochmütigen, starkköpfigen Gleichgültigkeit hingegeben. Jetzt beginnen sie *wirklich* zu ernten, was sie gesät haben!

Die Briten haben eine Lektion *geschrieben*, die sie immer noch nicht lernen oder zugeben wollen.

Aber bei jedem unserer Besuche in Deutschland haben wir die Ursache für einen dynamischen wirtschaftlichen Aufschwung gesehen – harte Arbeit, Fleiß, Tatkraft, Zielstrebigkeit. Sie haben sich vorgenommen, *wiederzukommen*. Sie beginnen wieder zu schreien: *„Deutschland über alles!“*

Bürosuche in London

Von Köln aus flogen Garner Ted und ich nach London. Dort hatten Raymond McNair, der Verantwortliche für das Werk in Großbritannien und Europa, und unser Geschäftsführer des Londoner Büros bereits vor unserer Ankunft nach einem größeren, besser geeigneten Büroraum gesucht, in der Hoffnung, einige wünschenswerte Auswahlmöglichkeiten für unsere Entscheidung zu haben. Diesmal wollten wir Büroräume in einem Gebäude, in dem zusätzliche Büroräume angemietet werden konnten, wenn sich unser Bedarf erweiterte.

Aber bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich ihre Bemühungen nicht sehr gelohnt. Die meisten, die sie inspiert hatten, waren nicht geeignet oder wert, uns gezeigt zu werden. Sie hatten jedoch drei oder vier, von denen sie eines als „das geringste Übel“ bezeichneten. Nachdem wir sie begutachtet hatten, stimmten wir mit ihrer Einschätzung überein.

Eines der Gebäude, die wir besichtigten, war ein dreistöckiges, altes, schlecht erhaltenes Wohnhaus. Wir nahmen an, dass es für die Art von College genutzt werden könnte, die uns vorschwebte, für eine kleine Anzahl – vielleicht nicht mehr als 35 – von Männern verschiedener Rassen. Sie könnten in den meist sehr kleinen Zimmern wohnen, und die ein oder zwei Aufenthaltsräume könnten durch das Herausreißen einiger Trennwände und eine Umgestaltung vergrößert werden. Diese könnten als Büros und Klassenzimmer genutzt werden. Aber die Wohnung war drittklassig, alt, ungepflegt – und der Preis war zu hoch.

Das war sehr entmutigend.

Schließlich zeigten sie uns „das kleinste Übel“. Es handelte sich dabei um ein dreistöckiges Haus von sehr guter Qualität, anderthalb Häuserblocks nördlich des Regent's Park. Es befand sich in der Nähe des Geschäftsviertels in der Innenstadt. Die Lage war gut. Es besaß ein Grundstück von etwa 22 oder 25 Meter Breite. Aber auch sie war vernachlässigt und schlecht instand gehalten worden. Natürlich wussten wir, dass wir es auf Vordermann bringen konnten. Es könnte genügend Büroraum bieten, und vielleicht *könnten* wir es für unsere kleine, begrenzte Hochschule nutzen, wie wir sie uns damals vorstellten.

Und dann – aus heiterem Himmel!

Wir hatten zwei oder drei Tage mit der Suche verbracht. Herr McNair hatte vor unserer Ankunft mehrere Tage mit der Suche verbracht. Es sah so aus, als müssten wir uns mit dem „kleinsten Übel“ zufrieden geben. Es konnte gekauft werden, und zwar zu Bedingungen, mit denen wir umgehen konnten. Aber wir waren kein bisschen glücklich mit dieser Idee.

Herr McNair war im Oktober 1948, im zweiten Jahr des Bestehens des Ambassador College, eingetreten. Er war schon immer ein beständiger, ausgeglichener, hartnäckiger Kämpfer gewesen, der niemals aufgab. Er gab auch jetzt nicht auf. Er telefonierte weiterhin mit Immobilienmaklern.

Plötzlich schlug einer dieser Agenten etwas vor, von dem er nicht annahm, dass es uns interessieren würde, aber er wagte es: ein Haus etwas außerhalb des Großraums London, im Norden und Nordwesten, im Green Belt. Es war ein ziemlich großes Haus, größer als das „kleinste Übel“. Es hatte ein paar Hektar Land.

„Könnten Sie die Büroarbeit von einem so weit entfernten Ort aus erledigen?“ fragte ich.

„Ja“, sagte Herr McNair, „ich denke, das könnten wir, wenn der Ort ansonsten zufriedenstellend wäre.“

„Warum gehen wir nicht raus und sehen es uns heute Abend noch an?“ schlug ich vor.

Es wurde vereinbart.

Schließlich, nachdem wir ganz aus London herausgekommen waren, mussten wir eine Gasse hinunterfahren, und dann eine noch engere, kurvenreiche, gewundene Gasse. Das ließ unsere Erwartungen nicht gerade steigen. Aber wir waren ja an Enttäuschungen gewöhnt.

Schließlich bogen wir in den Ort ein. Es gab ein Schild: „Hanstead House“. Ich weiß nicht, warum, aber dieser Name klang für mich sehr unattraktiv.

Dann standen wir plötzlich vor dem eisernen Tor des Herrenhauses. Es war, als würden wir plötzlich aus den Hinterhöfen der Entmutigung und der verfallenen Enttäuschungen in die wunderschöne Villa und das Gelände eines Millionärs eintreten!

Auch dieser Ort war zwei Jahre lang vernachlässigt worden. Das Unkraut stand hüfthoch. Aber das Haus sah stolz und majestätisch aus. Wir konnten nicht gut hineinsehen – es war fast dunkel –, aber das, was wir sehen konnten, schien innen in recht gutem Zustand zu sein. Das Gebäude bestand aus Stein und Stuck. Es hatte einen sehr attraktiven und ziemlich beeindruckenden Eingang. Auf der Südseite befand sich eine Rasenfläche, die jetzt von Unkraut überwuchert war. Aber auf beiden Seiten des mit Unkraut bewachsenen Rasens standen Reihen der schönsten und stattlichsten Libanon-Zedern, die wir je gesehen hatten.

Wir waren ein wenig aufgeregt. Das begann vielversprechend auszusehen!

„Ich möchte dieses Haus von innen sehen“, sagte ich. „Können Sie es einrichten, dass wir morgen früh mit dem Agenten zurückkommen, um uns hineinzulassen?“

„Wir werden auf dem Rückweg zum Hotel bei ihm zu Hause vorbeischauen und versuchen, das zu arrangieren“, antwortete Herr McNair. Für 10 Uhr am nächsten Morgen wurde eine vollständige Inspektion vereinbart.

Diesmal begleiteten uns zwei weitere Mitarbeiter. Wir wollten um 9:30 Uhr eintreffen, um das Gelände sorgfältig zu besichtigen und die Angelegenheit unter vier Augen zu besprechen, bevor der Agent eintraf.

Als wir bei vollem Tageslicht ankamen, waren wir alle vier sehr beeindruckt. Wir begannen einen Rundgang. Mir fielen drei große Urnen in einem scheinbaren Garten vor dem Haupteingang auf, darunter eine sehr große und teure Urne. Dann entdeckten wir, dass es eine Voliere gab. Wir entdeckten einen kleinen Bach, der durch einen anscheinend sehr schönen und teuren Garten floss. Zumindest bemerkte ich zwischen dem Unkraut einige Pflanzen, von denen ich wusste, dass sie sehr schöne und teure Sträucher waren.

Uns war auch aufgefallen, dass es an der Ostseite des Hauses einen informellen englischen Senkgarten und vier große Gewächshäuser gab.

Wir wussten *nicht*, dass es an der Westfassade einen so schönen formalen Garten gab, den prächtigsten Rosengarten, den wir je gesehen hatten, und einen sehr exotischen japanischen Garten, durch den ein kleiner Bach floss – sie waren so dicht mit Unkraut bewachsen, dass wir sie nicht entdeckt hatten.

Die jungen Männer begannen zu schreien.

Fast unisono riefen wir alle aus: „Das ist Vorsehung! Das bedeutet, dass Gott in England eine weitere gemischte Hochschule für freie Künste will, genau wie die in Pasadena!“ Es war wie eine plötzliche Erkenntnis – ein Wissen – ein Erkennen der göttlichen Führung und des Eingreifens, um uns Seinen Willen zu zeigen!

Die anderen Jungs schrien vor Freude.

„Hey, *Ruhe* bitte!“ sagte ich. „Nicht so laut! Wenn der Makler kommt und euch hört, dann verdoppelt sich der Preis! Außerdem haben wir es noch nicht gekauft, und wir wissen nicht, ob wir es kaufen können!“

Aber es gab keinen wirklichen Zweifel in unseren Köpfen. Es war, als ob wir eine Offenbarung direkt von Gott erhalten hätten. Wir wussten, dass dies bedeutete, dass wir ein College in England gründen sollten. Nicht die Art von College, die *wir* im Sinn hatten. Die Art, von der wir nun erkannten, dass Gott sie im Sinn hatte.

Ich weiß, das mag einigen Lesern absurd erscheinen. Aber wir sind in Gottes Werk tätig. Wir haben gelernt, wie Gott arbeitet. Es war, als hätte Gott eine Botschaft direkt vom Himmel geblitzt, wie ein plötzlicher Blitzschlag.

Hier war ein College-Campus, schon da! Wir wussten, dass wir zu diesem Zweck zusätzliche Gebäude für Verwaltungsbüros, für Wohnheime, vielleicht für zusätzliche Klassen- und Vorlesungsräume brauchen würden. Wir wussten auch, dass es im Grünen Gürtel fast unmöglich sein würde, eine Baugenehmigung für die Errichtung zusätzlicher neuer Gebäude zu erhalten.

Aber an diesem Ort gab es eine ganze Reihe hervorragender Pferdeställe, Kuhställe und sogar ein Gebäude für ein Elektrizitätswerk. Wir waren sicher, dass wir eine Genehmigung für den Umbau der bestehenden Gebäude für unsere Zwecke erhalten würden.

Natürlich wussten wir, dass es viele Probleme zu überwinden gab. Zunächst mussten wir abwarten, ob die Bezirksbehörden uns eine Genehmigung für eine Nutzungsänderung erteilen würden, um ein College an diesem Standort zu betreiben. Und dann war da noch die ziemlich große Frage der Kaufverhandlungen – und ob wir dazu in der Lage sein würden.

Als wir das Innere inspizierten, sahen wir, dass dieses Hanstead House, wie es damals hieß, ein sehr verziertes Gebäude von hoher Qualität war – in Qualität und Größe vergleichbar mit Ambassador Hall auf unserem Campus in Pasadena. Ambassador Hall ist das ehemalige Herrenhaus und Anwesen von Hulett C. Merritt, das prächtigste Gebäude in Pasadena. Ambassador Hall hatten wir praktisch geschenkt bekommen. Als wir das kunstvolle Innere von Hanstead House sahen, begannen wir zu zweifeln. Vielleicht würden wir den Preis für unerschwinglich halten.

Außerdem hatte das Maklerbüro angedeutet, dass die etwa den Kauf des Anwesens als Schule für Stewardessen in Betracht zog.

Doch dieses Herrenhaus mit den herrlichen Gärten, dem Vogelhaus, den Gewächshäusern und den Libanon-Zedern wurde uns schließlich für 8000 Pfund (22 800 US-Dollar) angeboten – der nicht unübliche Preis für ein Fünf- oder Sechs-Zimmer-Häuschen auf einem 12- oder 15-Meter-Grundstück in Amerika – und das zu Bedingungen, die uns mehrere Jahre Zeit ließen, es zu bezahlen.